

**Zuspruch am Morgen HR 2  
- Mittwoch, 09.08.2017 -  
Titel: Gott will gesucht werden**

In einer jüdischen Geschichte heißt es: Ein kleiner Junge kommt weinend zu seinem Großvater gelaufen. Der nimmt ihn in den Arm und lässt ihn sich erst einmal ausweinen. Dann fragt er ihn, was denn geschehen sei. Das Kind erzählt: Wir haben Verstecken gespielt. Abwechselnd hat sich einer aus unserer Gruppe versteckt, und die anderen mussten ihn suchen. Als ich dran war, habe ich mir ein besonderes Versteck ausgedacht. Ich freute mich, dass sie mich nicht gleich fanden. Aber als es länger dauerte, schaute ich raus und merkte, dass sie einfach weggelaufen waren.

Das hat den Jungen tief getroffen. Die anderen haben nicht mitgespielt. Sie haben ihn nicht gesucht. Deshalb lief er weinend zu seinem Großvater. Der sagte zu ihm: So spricht Gott: Ich habe mich versteckt, und niemand will mich suchen. Eine im wahrsten Sinn merkwürdige Antwort, die der Großvater seinem Enkel da gibt. Denn sie bedeutet: Gott will gesucht werden. Aber warum versteckt er sich denn? Er könnte sich doch zeigen – dann würden ihn die Menschen erkennen und finden. Warum will er gesucht werden?

Lassen Sie mich zurückfragen: Wie aber sollte er sich zeigen? Durch eine herrliche Erscheinung? Durch etwas Großes, Unerwartetes, Außergewöhnliches?

Gott wählt einen anderen Weg: Er zeigt sich in einem Menschen. In Jesus von Nazareth. Er zeigt sich in einem Menschen, der liebt. Weil er die Liebe ist! Er will nicht überwältigen, sondern er sucht das Herz des Menschen. Und das kann man sich nur schenken lassen.

Gott will gesucht werden. Man sucht nur etwas, was einem viel bedeutet. Die große Liebe zum Beispiel. Je kostbarer etwas ist, desto leidenschaftlicher sucht man.

Von der Suche nach Gott hat Jesus in zwei Gleichnissen gesprochen. In ersten geht es um eine kostbare Perle, die ein Kaufmann findet, im zweiten um einen Schatz, den jemand in seinem Acker entdeckt. Sie setzen alles daran, das eine wie das andere zu besitzen. Beides fasziniert sie so, dass nichts sonst dagegen stand hält.

„Erdöl zu finden, erfordert Schweiß und Verstand; warum wollen wir Gott finden ohne Geist und Mühe?“ Dieses Wort schreibt die französische Schriftstellerin und Mystikerin Madeleine Delbr el. Sie hat Gott nach langem Suchen gefunden. Mit 16 Jahren bekannte sie sich zum Atheismus, beeinflusst von den ähnlich denkenden Freunden ihres Vaters.  ber einen jungen Mann, mit dem sie sich verlobte, kam sie in Kontakt mit dem Glauben. Diese Verbindung löste sich, da ihr Gef hrte seiner inneren Berufung folgte und in den Dominikanerorden eintrat. Das hat sie an ihrem Suchen nach Gott aber nicht gehindert. Im Gegenteil: Es hat sie bestätigt, weiterzusuchen. Das Dasein Gottes erschien ihr im Nachdenken genauso wahrscheinlich wie

das Gegenteil. In dieser Situation begann sie zu beten. Und dabei entdeckte sie Gott. Sie hat den kostbaren Schatz gefunden. Er war alle Mühe des Suchens wert. Madeleine Delbr el hat dann in einem sozialen Brennpunkt in Ivry, einer Stadt in der Nähe von Paris, ihren Glauben tagtäglich gelebt.

„Erdöl zu finden, erfordert Schweiß und Verstand. Warum wollen wir Gott finden ohne Geist und Mühe?“